

hochbegeisterten Bannerträger der Humanität, die künftigen Führer und Muster, Lehrer und Bildner unseres Volkes, schreiten im Narren- und Verbrecherzug der „Duellanten-ehre“ in erster Reihe voran!

Ist denn Guer Duellabergglaube nur auch haarbreit etwas Besseres, als jener andere unserer Finsterlinge, gegen den Ihr so gern und laut mit den dicksten Freiheitsphrasen zu Felde zieht?! —

Welche Widersprüche!!!

IV.

Muth und Feigheit.

Der große Weise von Königsberg lehrt: Der wahre Muth beruhe auf Grundsätzen, und sei eine Tugend; die Tapferkeit sei ein gesetzmäßiger Muth, in Dem, was die Pflicht gebietet, selbst den Verlust des Lebens nicht zu scheuen. Die Furchtlosigkeit allein mache es nicht aus, sondern die moralische Untadelhaftigkeit (*mens conscia recti*) müsse damit verbunden sein. —

Messen wir darnach den Duellantenmuth, so hat er weder mit Grundsätzen, deren Quelle die Vernunft sein muß, noch mit Pflicht- und Tugendgefühl das Geringste gemein; er ist im Gegentheil der laute und grellste Widerspruch von ihnen. Er ist der Muth des Verbrechers, des selbstbewußten Frevlers, der beide Gesetztribunale zugleich, das äußere, staatliche, wie das innere, moralische, in frechster Weise verachtet und verlegt.

Der Duellantemuth steht also um keine Linie höher, als der gemeine Verbrecher- und Mördermuth, und oft noch tiefer, sehr tief unter dem Muth eines Straßenräubers, der sich nicht nur gegen einen Einzelnen, sondern manchmal gegen eine Schaar von Todfeinden (Häſcher, Gendarmen) ganz allein vertheidigen muß, und bei allem Glück im „Duell“ immer noch den Henker zu fürchten hat.

Wenn es Muth ist, mit voller Besonnenheit, einer Gefahr entgegenzugehen, die uns hindern will, eine heilige Pflicht zu erfüllen, so ist Feigheit das Gegentheil von Muth, eine ehrlose Kampffcheu.

Handelt es sich nun darum, seinen Muth zeigen?

Nun gut! Einer Probe des Muthes wird kein braver Mann auszuweichen suchen; — aber das werden alle Vernünftige zugeben und fordern, daß dieser Muth durch einen würdigen Anlaß geweckt, und auf einen würdigen Gegenstand gerichtet werde.

Würdige Gegenstände findet man zum Glück noch auf allen Univerſitäten. Aber sind es allemal die Würdigen, die ein Duell verlangen? Und hat sich Derjenige nicht vielmehr in demſelben Augenblick der Würdigkeit entäußert, ſobald er ein Duell verlangt? —

Oder geht man überhaupt von der tollen Vorausſetzung aus, daß Jeder ſchon dadurch ſeine Würdigkeit genügend dokumentire, wenn er nur die Dreistigkeit hat, auf einen Zweikampf zu dringen? Und wo bleiben die würdigen Anläſſe zu unſern Duellen? — Wir haben ſie bereits aufgezählt.

Iſt es ein richtiger Schluß, und bin ich berechtigt, Demjenigen Feigheit vorzuwerfen, der mir ein Duell ausſchlägt, und zwar aus Gründen gegen jedes Duell an und für ſich, und dann aus Gründen für ſeine jeßige und

künftige Existenz? Darf ich ihn deswegen für feig halten, weil er Etwas zu verlieren hat, was ich vielleicht nicht mehr zu verlieren habe, oder nie zu verlieren hatte? Soll ich ihn darum als einen Feigling verachten dürfen, weil ihm Verhältnisse heilig sind, und weil er Verhältnisse in Anschlag bringt, die ich nimmer in Anschlag bringen kann, oder die ich weniger schätze und achte? —

Einen Solchen für feig zu halten, könnte höchstens einem Halbmenschen begegnen, der so wenig von dem Zweck seines eigenen Daseins begriffen hat, daß es ihm selbst, sobald er des Nachdenkens fähig geworden wäre, zum Räthsel werden müßte, wie es ihm möglich geworden, so lange Jahre mitten unter gebildeten Menschen und gar als „Musensohn“ zu verweilen, ohne den Bestientrieb zu einem menschlichen veredelt zu haben.

Soll ja von Feigheit die Rede sein, so ist sie nicht beim Duellverweigerer, sondern auf Seite des Herausforderers zu suchen, dem aller sittliche Muth abhanden gekommen ist, sein Leben nach Pflichtregeln zu ordnen, elende, verrostete Vorurtheile aus tiefstem Grund der Seele zu verachten, und nicht auf das tolle Geschrei der blinden Leidenschaft, sondern allein auf die Stimme der Vernunft zu hören, und darnach zu handeln.

Das Duell, wie wir gründlich nachgewiesen, ist radikal unfähig, eine Probe des ächten Mannesmuthes abzugeben, gerade so unfähig, wie eine andere Schand- oder Missethat, zu deren Ausführung auch eine Art Muth gehört, nämlich der Muth der Scham- und Gewissenlosigkeit, oder der Stumpfsinn der Verthierung und der Entmenschung.

Himmelweit entfernt, der studirenden Jugend auf Universitäten eine feige, kopfhängerische, literarische Betbrüderi, oder ein unnatürliches Nachäffen altkluger Weisheitsfröstelei

empfehlen zu wollen, bin ich vielmehr der innigsten Ueberzeugung, daß der Jüngling lebendig sein und trotz dem Studium der Philosophie, nicht immer Philosoph sein müsse; daß es nothwendig zu seiner Entwicklung und Charakterbildung gehöre, zur heilsamen Sichtung der Spreu vom Korn, der Schlacken vom Edelmetall, — ja daß er ein natürliches Recht dazu habe, hart neben seiner Studentenmütze auch zeitweis die Schellenkappe, aber nur nicht über alle Grenzen zu tragen.

Ich bin überzeugt, daß in jedem wohlorganisirten Jüngling eine wilde Kraft und ein fecker Muth sich regen müsse, der dem Brausestrom der Jugendzeit die unerschrockene, offene Brust entgegen wirft, die jede Gefahr und selbst den Tod verachtet, wenn die wahre Ehre zum Preis gesetzt ist.

Verächtlicher kann ich mir keinen Mann vorstellen, als der bloß deswegen die Klinge meidet, weil eben diese Klinge geschliffen ist. In einen Weiberrock mit einem solchen Menschen, und dann ans Spinnrad mit ihm!

Wer aber Kraft und Muth besitzt, und diese Kraft und diesen Muth für einen würdigen Gegenstand gesammelt hält, und sie nicht in Freveln gegen Gott und Staat aufs Spiel setzt, den nenne ich einen Mann, der Nachahmung aller deutschen Jünglinge, sowie der Hochachtung der Alten werth.

Die Jünglinge von Theodor Körner's Geist, die Freiheitskämpfer, in schöner hochbegeisterter Verbrüderung mit allen Söhnen ihres Volkes im heiligen Kampf fürs Vaterland, das sind allein, sobald der Waffenruf erschallt, die Musensohne ächter Art: zu diesen Jünglingen und Männern auf ihrer ewigen Sonnenhöhe blickt hinaus, wenn Ihr thatendurstig und ruhmbegierig seid!

Jeder Student, ohne Ausnahme, sollte sich angelegen sein lassen, fechten, schießen, schwimmen und reiten zu lernen: Alles zum Zweck, neben Befestigung der Gesundheit, in Nothfällen entweder für sich und Andere, oder im rechtlichen Kampfe für's Vaterland nützlichen und ehrenhaften Gebrauch davon zu machen.

Um ein Duell aus Gründen der Vernunft von sich zu weisen; um eine sittliche Wahrheit, ein erkanntes Recht, trotz allem Pöbelgeschrei und Hohn dagegen, dennoch geltend zu machen; um auf der rechten, geraden Bahn, trotz aller Androhung von Kämpfen und Verlusten, dennoch ungebeugten Muthes, aller Vorurtheile und Vortheile mit männlichem Stolz verachtend, fortzuschreiten: dazu gehört freilich mehr, als ein unsinniger Duellmuth.

Dazu gehört der Muth eines ächten männlichen Charakters, der moralische Muth, der Muth der Vernunft und des reinen Gewissens.

Und zu diesem Muth vor Allem, Ihr deutschen Väter und Landesväter! solltet Ihr Eure Söhne erziehen und bilden!

V.

Einige Beispiele aus dem Studentenleben.

1.

Die alten Burschenschafter hatten ein Strebeziel, ein geistiges Band verknüpfte ihre einzelnen Glieder; das Aneipen und Duelliren, und was drum und dran hängt, war Nebensache.